



Michael Felten

Unterricht ist Beziehungssache

Philipp Reclam jun. Verlag GmbH, Stuttgart

1. Auflage, 2020, 112 Seiten

ISBN 978-3-15-019692-2

*Der Pädagoge und Publizist **Michael Felten** war 35 Jahre Gymnasiallehrer in Köln. Heute berät er Schulen in punkto evidenzbasierte Unterrichtsqualität, veröffentlicht pädagogische Sachbücher und schreibt u.a. für ZEIT-online und SPIEGEL-online.*

Blick ins Heft:

<https://www.reclam.de/data/media/978-3-15-019692-2.pdf>

Inhaltsverzeichnis

Prolog

1 Wieder im Fokus: Lehrer-Schüler-Beziehung

2 ›Pädagogische Beziehung‹ in Ideengeschichte und Forschung

Interessante Vordenker • Geisteswissenschaftliche Pädagogik • Tiefenpsychologie • Erziehungsstilforschung • Bindungstheorie • Selbstbestimmungstheorie • Empirische Unterrichtsforschung • Neurowissenschaften • Lehrgesundheit • ›Haltung‹ als beziehungstheoretische Bündelung • Bilanz

3 Beziehungsgestaltung im Unterrichtsalltag

Grundstimmung • Klassenleitung – wie man eine förderliche Tonlage vorgibt • Fehlerfreundlichkeit • Achtung Rückläufer! • Lob der Anleitung • Stolperstein Klassenarbeit • Alltagsgeißel ›Unterrichtsstörungen‹ • Unruheherd Lehrer • Plagegeister • Nicht vorschnell pathologisieren! • Klassenfahrt – nur Gaudi? • Fünfte Klasse, heikle Zeit • Weihnachtsfeier • Einmischen bei Cybermobbing? • Schulabsenz • Last not least: Elternarbeit • Beziehungsförderliche Schulpolitik • Bonus-Track: Schwierige Schüler – Sargnagel oder Krönung?

4 Beziehungskunst als Entwicklungsfeld

Referendariat (Ausbildung) • Schulalltag (Weiterbildung) • Vision Beziehungskünstler
Literatur zur Vertiefung • Fragebögen zur Erkundung der Beziehungsqualität • Zum Autor

Aus dem Inhalt:

Grundstimmung

Der beziehungsaktive Lehrer ist an seinen Schülern interessiert, ja von ihnen in einem gewissen Sinn begeistert (gerade auch von „Schwierigen“); er greift ihre Beiträge auf und stellt Rückfragen, er ist über die Stärken und Schwächen Einzelner im Bilde und lässt sie merken, dass ihm das Vorankommen eines jeden wichtig ist, er bekommt sämtliche Abläufe im Klassengeschehen mit, ist auch für Persönliches ansprechbar (natürlich nicht jederzeit), er kann auch mit den Schülern lachen und eigene Fehler eingestehen, er lässt sich möglichst nicht zu ärgerlichen oder abwertenden Affekten hinreißen. Er ist immer bestrebt, sie erleben zu lassen, dass sie für ihn keine Objekte oder Nummern sind, sondern ein konkreter Paul, eine individuelle Paula. Und er sucht nach Wegen, wie er die Schüler auf sich ausrichten kann – nicht um sie abhängig zu machen, sondern um sie mit seiner Energie anzustecken, sie seine und der Welt Anregungen leichter aufnehmen zu lassen. (S. 41)

Fehlerfreundlichkeit – Eine der vielen Schilderungen aus dem Unterricht:

„[...] Na, was glaubt ihr, worauf kommt es an, wenn man in Mathe gut zurecht kommen möchte?“

„Immer die Hausaufgaben machen“, ruft einer, „im Unterricht gut aufpassen“, ein weiterer, „vor dem Test alles nochmal wiederholen“, findet ein Mädchen, „alle Regeln sauber in ein besonderes Heft schreiben“, ein anderes.

„Gut, da wisst ihr ja schon einiges“, resümierte ich, „aber das Wichtigste hat noch keiner genannt.“ Stille, Ratlosigkeit, Stirnrunzeln. Ich lasse sie nur kurz schmoren: „Dass man Spaß an Fehlern hat!“ Jetzt ist aber was los! Sie schauen sich kopfschüttelnd bis entgeistert an, es beginnt zu brodeln, was hat der denn für merkwürdige Ideen – Fehler, das muss man doch möglichst vermeiden, das darf doch gerade in Mathe nicht sein!

Ja und dann erkläre ich es ihnen. Dass kein Mensch ohne Fehler lernen könne; dass ich mich deshalb gerne mit Fehlern beschäftige, weil man ja vor allem daran etwas lernen kann – und weil man nur daran merkt, dass man überhaupt lernt; dass sie deshalb auf den Tintenkiller ruhig verzichten könnten und Fehler lieber sauber durchstreichen, ja das Verbesserte ruhig farbig markieren sollten; nur so sähen sie doch, was sie wieder dazugelernt haben. [...]

Freude an Fehlern also ja – dagegen Lachen über Fehler, das ginge überhaupt nicht, das sei einfach out. (S. 48f)

Beziehungskunst als Entwicklungsfeld

Tatsächlich spricht wenig für den Mythos vom geborenen Lehrer, gibt es eine breite Evidenz dafür, dass angehende wie gestandene Lehrer ihre Beziehungskompetenzen ausbauen können – wenn sie diese nur hinreichend fokussieren und sachadäquat schulen. [...] Für Elsbeth Stern [Psychologin und Bildungsforscherin, Professorin am Lehrstuhl für Lehr- und Lernforschung an der ETH Zürich] besteht die professionelle Qualität einer Lehrperson in ihrem fachspezifischen pädagogischen Inhaltswissen sowie ihrer adaptiven Expertise – mithin in erwerbbar und trainierbar Expertisenwissen. Das gilt grundsätzlich auch für den Beziehungssektor: Angehende Lehrer brauchen einerseits ein umfassendes, realistisches und wissenschaftlich fundiertes Bild von menschlichem Erleben und Verhalten – man könnte dies pädagogische Menschenkenntnis nennen. Gleichzeitig müssen sie ihr eigenes Handeln und Empfinden sowie das Lernverhalten und die Beziehungsäußerungen ihrer Schüler konstruktiv reflektieren wollen und können – also zu einer Kultur emotionaler Evaluation fähig sein. (S. 86f)